

Gerhard Kruip

**Frankreich als Missionsland -
das Evangelisierungskonzept der französischen
Arbeiterpriester**

PD Dr. Gerhard Kruip ist Direktor der Katholischen Akademie für Jugendfragen und Privatdozent für Christliche Sozialethik an der Universität Würzburg.

Frankreich als Missionsland - das Evangelisierungskonzept der französischen Arbeiterpriester

Das Missionsanliegen, die Lebenspraxis und die theologische Begrifflichkeit der französischen Arbeiterpriester haben weit über Frankreich hinaus für die pastorale Praxis in vielen Ländern, vor allem in Lateinamerika, Bedeutung erlangt. Sie sind noch heute für das Verständnis der französischen Kirche und Theologie unerlässlich. Große Theologen wie Marie-Dominique Chenu haben sie unterstützt und viel von ihnen gelernt. Chenu bezeichnete die Arbeiterpriester als das "wichtigste religiöse Ereignis seit der französischen Revolution"¹. Seine Verurteilung durch die römischen Behörden steht im Zusammenhang mit dem Konflikt um die Arbeiterpriester. Wie Chenu selbst werden auch die Arbeiterpriester durch das Konzil rehabilitiert.

Das Thema "Arbeiterpriester" ist also wichtig für unsere Tagung: Ich habe zu diesem Thema aber auch persönliche Bezüge. Während eines einjährigen Studienaufenthaltes am "Institut Catholique" in Paris lernte ich drei Seminaristen der "Mission de France" kennen und freundete mich mit ihnen an. Deren Vorbild und Spiritualität motivierte mich dazu, nach meiner Rückkehr aus Frankreich selbst ein Betriebspraktikum in Mannheim zu machen, das von der "Gruppe Ludwigshafen" (einer Gruppe von Priestern und Lientheologen um Fritz Stahl) betreut wurde. So habe ich auch selbst etwas von der Mystik des Eintauchens in die Welt der IndustriearbeiterInnen kennenlernen können.

Das Thema führt uns nicht nur an einen anderen Ort, sondern auch in eine andere Zeit, die inzwischen durch die Epochenschwelle von 1989 (Zusammenbruch des Sozialismus) von unserer Gegenwart getrennt ist. Um deutlich zu machen, wie stark marxistisch geprägte Hoffnungen auf Weltveränderungen damals zumindest in Frankreich Allgemeingut waren, möchte ich meinen

¹ Zit. nach: Pierrard, Pierre: L'Église et les ouvriers en France, 1940 - 1990, La Hachette 1991, 194.

Ausführungen ein Zitat des heutigen Kardinals und Erzbischofs von Paris, Jean-Marie Lustiger, vorausschicken:

“Ich war einer der Führer der ‘jecistischen’ Partei (von Jeunesse Etudiante Chrétienne), die gemeinsam mit den verbündeten Kommunisten und gegen den Widerstand der von uns als ‘Reaktionäre’ betrachteten ‘Corpos’ die Definition von Studenten als ‘jungen Geistesarbeitern’ durchsetzte. Was auf nationaler politischer Bühne ablief, habe ich kaum verfolgt. Unsere ganze Generation ‘engagierte sich’, wie man damals sagte. Wir hielten uns für die Baumeister eines neuen Frankreich, das dem alten in nichts gleichen und endlich die Verwirklichung des Traumes von einer gerechten Gesellschaft ermöglichen sollte, für die wir, die Jugend, die Vorreiter waren. Später ist man unter dem Einfluß einer gewissen Ernüchterung von diesen Vorstellungen wieder etwas abgerückt. Jedenfalls waren die theoretischen Aspekte des politischen Handelns eng mit dem Marxismus verknüpft. Sie drehten sich um die Frage: Hat die Geschichte einen Sinn? Der Marxismus hat uns deshalb so angezogen, weil wir von seiner Wirksamkeit, inneren Stimmigkeit und Fähigkeit zur Interpretation der Wirklichkeit überzeugt waren. Konnte sich der Katholizismus denn nicht eine Scheibe vom Kommunismus abschneiden, konnte er nicht zumindest ein vergleichbares begriffliches Instrumentarium entwickeln?”²

Mein Referat gliedert sich in vier Abschnitte:

Ich gebe erstens einen historischen Überblick bis zum Verbot der Arbeiterpriester 1953/54, präzisiere daraufhin zweitens deren Missionsbegriff bzw. Evangelisierungskonzept, gehe drittens auf die weitere Entwicklung und den heutigen Stand des Projektes der Arbeiterpriester ein und gebe abschließend viertens ein paar Hinweise darauf, daß das Phänomen der Arbeiterpriester insgesamt als Ausdruck eines problematisch gewordenen Verhältnisses von Kirche und moderner Gesellschaft begriffen werden kann, so daß es nicht nur für das Verhältnis der Kirche zur Arbeiterschaft eine Rolle gespielt hat, son-

² Lustiger, Jean-Marie: Gotteswahl. München: Piper 1987, 155-156.

dern als paradigmatisch für das Verhältnis von Kirche und Moderne betrachtet werden kann.³

1. Ein historischer Überblick bis zum Verbot der Arbeiterpriester 1953/54

Um die Entstehung der Arbeiterpriester nach dem zweiten Weltkrieg zu verstehen, müssen zunächst einige Elemente ihrer Vorgeschichte verdeutlicht werden:

- Frankreich war bis ins 20. Jahrhundert hinein überwiegend ein Agrarland, das seinen Rückstand gegenüber England und Deutschland in einem sehr raschen Industrialisierungsprozeß aufholte, der zwischen den beiden Weltkriegen eingesetzt hatte, seine volle Dynamik jedoch in den 50er und 60er Jahren entfaltete. Dieser Prozeß einer beschleunigten, aufholenden Industrialisierung führte in Frankreich im Vergleich zu Deutschland zu schärferen sozialen Ungleichheiten und extremeren politischen Polarisierungen.
- Politischer Ausdruck dieser Entwicklung war die Volksfrontregierung unter Léon Blum von 1936 bis 1937. Sie bestand aus einem Bündnis der beiden wichtigsten linken Parteien PCF (Partie Communiste Française) und SFIO (Section Française de l'Internationale ouvrière). Dieses Bündnis konnte wichtige soziale Errungenschaften wie die 40 Stundenwoche, einen dreiwöchigen bezahlten Urlaub, erste Elemente von Mitbestimmung und eine deutliche Lohnerhöhung durchsetzen. Die Kirche, deren Spitze eher Unternehmerinteressen vertrat, ging auf Distanz zur Volksfrontregierung. Dabei spielte natürlich auch der Antiklerikalismus der linken Parteien und der Antikommunismus der herrschenden kirch-

³ Zum folgenden insgesamt: Pierrard 1991 (Anm. 1), Allgemein zur Geschichte und Gegenwart Frankreichs sehr hilfreich: Große, Ernst Ulrich; Lüger, Heinz-Helmut: Frankreich verstehen, 4. Aufl. Darmstadt 1996.

lichen Kräfte eine wesentliche Rolle. Jedenfalls wurde das Kooperationsangebot (Die "Ausgestreckte Hand" - "Main tendue") des Kommunistenführers Maurice Thorez zurückgewiesen. Auch wenn die Volksfront schließlich an den wachsenden wirtschaftlichen Problemen scheiterte, blieb die "Front Popu" in Form eines "Mythos von 1936" im breiten Bewußtsein der Franzosen lebendig. Nach der Befreiung vom Hitler-Deutschland versuchten viele linke Gruppen und Parteien, an diesem Mythos wieder anzuknüpfen.

- Die deutsche Besetzung ab 1940 führte zu einer Spaltung Frankreichs: Ein Teil stand unter deutscher Besetzung, im anderen wurde mit Billigung der Deutschen die sogenannte Vichy-Regierung unter Marschall Pétain gegründet. Mit der Vichy-Regierung gelangten politische Kräfte an die Macht, die eindeutige Gegner der Volksfrontregierung gewesen waren. Pétain setzte den drei zentralen Begriffen der Französischen Revolution "Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit" die drei Gegenbegriffe eines traditionalistischen Frankreichs entgegen: "Arbeit-Familie-Vaterland". Er wurde von Royalisten und dem konservativen Bürgertum unterstützt und leitete eine faschistoide, antisemitische Politik ein. Auch die meisten der französischen Bischöfe standen auf der Seite der Vichy-Regierung. Ihre scharf antikommunistische Haltung bekam aufgrund der Erfahrungen der spanischen Kirche im spanischen Bürgerkrieg erneute Nahrung.
- Nach dem Aufruf von Charles de Gaulle aus London 1940 ging eine wachsende Zahl von Franzosen, vor allem aus dem besetzten Teil Frankreichs, in den Widerstand (Résistance). Die Widerstandsgruppen bestanden größtenteils aus Mitgliedern der linken Parteien (Sozialisten, Kommunisten), jüdischen Gruppen und Christen, die der Arbeiterbewegung nahestanden, vor allem aus der JOC (Jeunesse Ouvrière Crétienne). Die im Widerstand aktiven Christen litten sehr darunter, daß die meisten französischen Bischöfe entweder auf der Seite Pétains standen oder sich um eine eindeutige Stellungnahme drückten. Das Ausmaß der Beteiligung von Christen am Widerstand läßt sich mit einigen Zahlen verdeutlichen: 480 Priester wurden wegen der Teilnahme an Widerstandsaktivitäten ver-

haftet, 500 deportiert, 160 hingerichtet. Eine weit größere Zahl von engagierten Laien erlitt ein ähnliches Schicksal, darunter der 1987 selig gesprochene Marcel Callo. Viele Priester begleiteten französische Mitbrüder in die Kriegsgefangenschaft oder in den Arbeitsdienst (STO - Service de Travail Obligatoire). Seminaristen, die zum Arbeitsdienst eingezogen werden sollten, wurden zu diesem Zweck häufig vorzeitig geweiht. Bei den 200-300 französischen Priestern, die auf diese Weise in die deutschen Arbeitslager kamen, handelt es sich gewissermaßen um die ersten Arbeiterpriester.

- Die gemeinsamen Erfahrungen von Not, Erniedrigung, ungerechter Behandlung, aber auch von Solidarität führten viele Priester dazu, auch bei Nicht-Christen, insbesondere auch bei Kommunisten, deren Menschlichkeit, deren Glauben an eine bessere menschenwürdigere Zukunft und deren große Opferbereitschaft zu entdecken und zu würdigen. Wurde von seiten der Christen noch während der Zeit der Volksfront-Regierung die "Ausgestreckte Hand" "Main tendue" der Kommunisten zurückgewiesen, so gingen nach der gemeinsamen Erfahrung der Résistance Marxisten und Christen vielfach "Hand in Hand" ("La main dans la main"). Gleichzeitig war das Selbstbewußtsein von Laien und Priestern gewachsen, die während der Zeit der Résistance relativ unabhängig von bischöflichen Vorgaben handeln mußten. Für uns Deutsche ist wichtig, sich klar zu machen, daß ein großer Teil dessen, was die Identität des französischen Links-Katholizismus ausmacht, im Widerstand gegen Hitler-Deutschland entstanden ist.
- Parallel zu den Erfahrungen des Krieges und des Widerstandes führten religionssoziologische Untersuchungen in den 30er und 40er Jahren zu einer neuen Wahrnehmung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft. Anders als in Deutschland, wo aus verschiedenen Gründen traditionelle katholische Milieus entstanden, die einem ersten Modernisierungsschub noch standhielten, führte in Frankreich die massive Industrialisierung und Urbanisierung zu einem Verlust traditioneller und kirchengebundener Frömmigkeit, vor allem in der Arbeiterschaft. Dort lag der

Anteil der praktizierenden Katholiken in den 30er Jahren bereits bei nur 2-3 %. Schon die spezialisierte katholische Aktion konnte als eine Reaktion darauf verstanden werden, daß die Pfarrei und die traditionellen pastoralen Strukturen nicht mehr ausreichten, um diese Teile der Bevölkerung zu "erfassen". Erste religionssoziologische Untersuchungen von Gabriel le Bras und Fernand Boulard machten deutlich, daß erwachsene männliche Arbeiter so gut wie überhaupt nicht mehr praktizierten, daß ihr Kontakt zur Kirche faktisch allein durch ihre Frauen hergestellt wurde, daß Arbeiter, die sich aufgrund besonderer Anlässe der Kirche wieder zugewandt hatten, sehr schnell wieder in die Distanz zurückfielen, daß katholische Familien, die ihrer traditionellen Frömmigkeit treu blieben, eher die Tendenz aufwiesen, sich aus dem Arbeitermilieu herauszulösen, weil sie sich dort selbst fremd vorkamen, daß Arbeiter kirchliche Dienste nur sehr selten und wenn, dann mit äußerster Zurückhaltung und evtl. Schamgefühlen in Anspruch nahmen und daß insgesamt das Verhältnis von Kirche und Arbeiterschaft von großem gegenseitigen Mißtrauen geprägt war.

- Endgültig machte 1943 das Buch "Frankreich - ein Missionsland?" von Henri Godin und Yvan Daniel klar, daß die französische Gesellschaft in ihrer großen Mehrheit nicht mehr als eine christliche Gesellschaft verstanden werden könne und daraus die Herausforderung erwachse, in einem neuen missionarischen Bemühen die Christlichkeit dieser Gesellschaft wieder herzustellen. Godin und Daniel verwiesen insbesondere auf das Phänomen, daß kirchengebundene katholische Frömmigkeit einem hochkulturellen Oberschichtmilieu zugeordnet wurde und sich deshalb das Christentum in Unter- und Mittelschichtmilieus neu inkulturieren müsse. Die Entkirchlichung breiter Schichten sei deshalb weniger eine Frage des Glaubens, als vielmehr eine Frage von Milieuschranken.

Schon vor Erscheinen des Buches von Godin und Daniel hatte der Pariser Erzbischof und Kardinal Emmanuel Suhard im Jahre 1942 das Seminar der "Mission de France" gegründet, das Priester eigens für missionarische Aufgaben in Frankreich ausbilden sollte. Dem lag die Einsicht zugrunde, daß die

Missionsarbeit in diesem Kontext nicht mehr allein auf Pfarreistrukturen aufbauen könne, sondern sehr viel stärker zielgruppenorientiert organisiert werden müsse. Die Arbeiterschaft wurde dabei als eine besonders wichtige, aber nicht als die einzige Zielgruppe betrachtet. In den verschiedenen Projekten von Priestern der "Mission de France" wurden neue Formen der Liturgie, des Gebetes, des Zusammenlebens als "Equipe" und der kirchlichen Präsenz in Formen einer "offenen Pastoral" entwickelt.

Es war dann eine relativ natürliche Entwicklung, daß aus dem Bemühen um die Mission der Arbeiterschaft die Einsicht erwuchs, daß man das Arbeitermilieu besser kennenlernen müsse und daß es dazu notwendig sein würde, selbst die Erfahrung von Lohnarbeit in der Fabrik, auf dem Bau, auf Schiffswerften, etc. zu machen. Dabei spielten auch die Erfahrungen der "Arbeiterpriester" in deutscher Gefangenschaft oder in deutschen Arbeitslagern eine große Rolle.

Nach dem 2. Weltkrieg bitten mehr und mehr Priester ihre Bischöfe darum, zumindest für eine gewisse Zeit, für die Erfahrung von Lohnarbeit freigestellt zu werden. Von Kardinal Suhard ist der Ausspruch überliefert: "Wenn das so viele zur selben Zeit wollen, darf man sich dem heiligen Geist nicht widersetzen."⁴ 1947 gab es etwa 25, 1950 dann 50 und 1954 schon 100 Diözesanpriester, Ordensleute oder Priester der "Mission de France", die einer Lohnarbeit nachgingen.

Von Anfang an stieß das Experiment der Arbeiterpriester in Teilen der Kirche auf Vorbehalte und Unverständnis. Natürlich stellten die Arbeiterpriester durch ihren Lebenswandel und ihre pastorale Praxis das traditionelle Priesterbild in Frage. Viele Bischöfe sorgten sich darum, ob die Arbeiterpriester wohl ihre priesterlichen Verpflichtungen (tägliche heilige Messe, Brevier) erfüllen würden. Viele sahen die Gefahr einer zu großen Nähe zum Marxismus und einer zu starken Beteiligung an politischen Konflikten. Das Engagement der Arbeiterpriester ließ deutlich werden, daß mittlerweile grundlegende politi-

4

Zit. nach: Pierrard 1991 (Anm. 1), 192.

sche Optionen auch innerhalb der Kirche umstritten waren. Kritik kam allerdings nicht nur von "Rechts", sondern teilweise auch von denen, die der Arbeiterklasse und dem Anliegen ihrer Evangelisierung durchaus nahestanden, wie z.B. Madeleine Delbr el oder einigen CAJ Kapl anen, welche letztere insbesondere im Engagement der Arbeiterpriester die Gefahr sahen, daß die Rolenteilung von Laien und Priestern verunklart würde.

Schon im Oktober 1946 traten zwei Arbeiterpriester in die kommunistische Gewerkschaft CGT (*Confédération Générale du Travail*) ein. 1947 beteiligten sich Arbeiterpriester bereits an der Organisation von Streiks. Solche Aktivitäten schürten immer wieder neu die Konflikte um das Modell der Arbeiterpriester. Als am 30.05.1949 Kardinal Suhard starb, verloren die Arbeiterpriester einen wichtigen Befürworter in den Reihen der kirchlichen Hierarchie. Kurz darauf begannen die römischen Behörden, insbesondere das Heilige Offizium, das Modell der Arbeiterpriester mit verschiedenen Maßnahmen in Frage zu stellen, einzuschränken und schließlich zu verbieten. Es begann eine Zeit verschärfter innerkirchlicher Repression, die Pierre Pierrard als die "Schrecklichen 50er Jahre" bezeichnete.⁵ Noch 1949 verfügt das Heilige Offizium die Exkommunikation aller, die den Kommunismus verteidigen. Im Namen des Papstes verlangt Monsignore Ottaviani neue Grundregeln für den Einsatz von Arbeiterpriestern. 1952 findet eine Visitation des Seminars der "Mission de France" statt. 19 Seminaristen erhalten keine Arbeitserlaubnis und verzichten daraufhin auf die Priesterweihe. Mitarbeiter wichtiger theologischer Zeitschriften werden ihrer Ämter enthoben (Henri Besroche von * conomie et Humanisme*, Albert Bouche von *Masses Ovi res*, Maurice Montuclard von *Cahiers de Jeunesse de L' glise* etc.). Am 23. September 1953 verfügt Nuntius Marella im Namen von Pius XII. die Beendigung des Experiments der Arbeiterpriester.

Kurz darauf führt Kardinal Li nart mit weiteren Bischöfen aus Frankreich zu Verhandlungen nach Rom und kann wenigstens einen Kompromiß erzielen.

5

Pierrard 1991 (Anm. 1), 263.

Dieser Kompromiß sieht vor, daß Priester nicht mehr als drei Stunden täglich einer Lohnarbeit nachgehen sollen, daß sie kein Engagement in Gewerkschaft oder Partei eingehen sollen, daß sie vom Bischof ausgewählt werden müssen, eine entsprechende Ausbildung erhalten und sich einer Kommunität oder einer Pfarrei anschließen müssen. Da damit keine vollständige Inkulturation in die Welt der Arbeit mehr möglich ist, werden diese Priester auch nicht mehr Arbeiterpriester (Prêtres Ouvriers), sondern "Arbeitende Priester" (Prêtres au travail) genannt. Im letzten Augenblick gelingt noch die Rettung der "Mission de France" mit Hilfe neuer Statuten, durch die sie zu einer Praelatura Nullius erhoben wurde.

Von damals etwa 100 Arbeiterpriestern gehorchen etwa die Hälfte den Weisungen aus Rom, während die andere Hälfte ihre Lohnarbeit nicht aufgibt. Damit führte dieser Konflikt zwischen den Arbeiterpriestern und der kirchlichen Hierarchie auch noch zu einem sehr schmerzlichen Konflikt unter den Arbeiterpriestern selbst. Bei den Arbeitern führten diese römischen Entscheidungen zu einer Verstärkung der bestehenden Vorurteile und stellten damit einen deutlichen Rückschlag in der Arbeiterpastoral dar. Die Katholische Kirche schien nicht nur kein Interesse am Schicksal der Arbeiter zu haben, sondern - schlimmer noch - erschien als eine repressive Institution, die es in einer unmenschlichen Weise ihren eigenen Mitgliedern verwehrte, ihrer empfundenen Berufung entsprechend zu leben.

Sogar noch nach der Wahl Johannes XXXIII. zum Papst (1959) wurde von Kardinal Pizzardo (Kongregation für die Seminare und Universitäten) den Priestern generell die Annahme von jeglicher Lohnarbeit verboten und damit auch dem Kompromiß der "Arbeitenden Priester" (Prêtres au travail) ein Ende gemacht. Kurz darauf jedoch mehrten sich bereits die Anzeichen dafür, daß Johannes der XXXIII. bereit war, die Entscheidung gegen die Arbeiterpriester zu überdenken.

2. Zum Evangelisierungskonzept der Arbeiterpriester

Einer der stärksten Befürworter der Arbeiterpriester war der französische Dominikaner Marie-Dominique Chenu, der im Zuge der Auseinandersetzungen selbst Rede- und Publikationsverbot erhielt. Er hatte schon 1951/52 deutlich gemacht,⁶ daß die Kirche zwar "nicht von der Welt", aber "in der Welt" sei und deshalb nicht außerhalb oder unabhängig von ihrem Dienst für die Welt zu verstehen sei. In einem Bildwort ausgedrückt: "Wozu dient die Reinheit der Hefe, wenn die Hefe nicht mit dem Teig vermischt wird?" Priesterliches Engagement von Christus her "verlange die Solidarität mit den Armen", im Kontext der Industrialisierung mit den Arbeitern. Und diese Solidarität sei eben auch nicht ohne parteipolitisches bzw. gewerkschaftliches Engagement zu haben. Die Arbeiterpriester müßten sich nicht nur mit der Welt der Arbeit (Monde Ouvrier), sondern auch mit der Bewegung der Arbeiter (Mouvement Ouvrier) einlassen. Dementsprechend sei das Priestertum der Arbeiterpriester nicht auf die sakramentalen Funktionen des Priesters zu reduzieren, denn die Spendung der Sakramente müsse ja selbst aus einem glaubwürdigen Glaubenszeugnis hervorgehen. Wortverkündigung und Sakramentspendung setzten die Gegenwart in der Welt der Arbeit voraus.

Das Modell der Arbeiterpriester führt zu einem neuen Begriff der Sendung der Kirche in der Welt, zu einer neuen Vorstellung des Verhältnisses von Kirche und Welt, von Glaube und Handeln, von Klerus und Laien. War man zu Beginn des Experimentes noch davon ausgegangen, daß man die Arbeiterschaft "zurückerobern" müsse, bildete sich im Zuge der 50er Jahre ein neues Missionsverständnis, das heute, nach der Enzyklika Evangelii Nuntiandi von Paul VI. eher mit dem Begriff der Evangelisierung übersetzt werden kann. Ich versuche im folgenden, dieses neue Konzept von Mission durch eine sicherlich manchmal zu pauschale Gegensatzbildung zum traditionellen Missionsbegriff zu verdeutlichen.

⁶

Pierrard 1991 (Anm. 1), 202-205, 210-211, 243-244.

- Im alten traditionellen Missionsverständnis ging man davon aus, die Kirche sei im Besitz eines Schatzes unveränderlicher Wahrheiten, die durch den Vorgang der Weitergabe und Verkündigung auch keine Veränderung erfahren würden. Die Arbeiterpriester jedoch machten zunächst einmal die Erfahrung des Reichtums der Kultur der Arbeiter, die Erfahrung ihrer Menschlichkeit, ihres hohen Ethos und ihres (wenn auch nicht kirchlich gebundenen) Glaubens an die Möglichkeit von mehr Menschlichkeit. Sie kamen nicht mit vollen Händen, um auszuteilen, sondern mit leeren Händen, um zuzuhören, sich selbst verändern zu lassen, zu lernen und gerade auch durch die eigene Umkehr ein Zeugnis für Christus abzulegen.
- Dementsprechend stand bei den Arbeiterpriestern auch nicht die Wortverkündigung, die Katechese oder Sakramentspendung im Mittelpunkt, sondern das "Zeugnis" durch die Tat und das Leben selbst ("Témoignage"). Sie wollten nicht in erster Linie explizit von Gott und seinem Heil reden, sondern durch die eigene Praxis implizit auf Gott und seine Heilzusage verweisen. Das Glaubenszeugnis ist dann nicht in erster Linie ein explizites Bekenntnis, sondern ein impliziter Verweis auf Gott, indem sie ihr Leben für die anderen hingaben und auf diese Weise Jesus nachfolgten.
- Während die traditionelle Mission von außen auf die Menschen zugeht, versuchten die Arbeiterpriester von innen heraus, unter Annahme der Kultur und der Sprache der Arbeiter zu evangelisieren. Da in den Arbeitern selbst Christus schon gegenwärtig ist, ist die Mission der Arbeitswelt gegenüber nicht äußerlich, sondern kann sich in ihr selbst ereignen. Dementsprechend können Arbeiterpriester von einer doppelten, aber eben nicht widersprüchlichen Treue zu Christus und zu ihrer Berufung der Inkulturation in die Arbeitswelt sprechen.
- Während die traditionelle Mission sehr stark auf das Individuum und das je individuelle Seelenheil ausgerichtet war, verstanden die Arbeiterpriester ihren Auftrag als einen letztlich auch politischen Auftrag. Von Gottes Gerechtigkeit und seinem Heil kann demnach nur Zeugnis geben, wer

auch für eine gerechte Gesellschaft kämpft, sich mit den Unterdrückten solidarisch zeigt und daraus erwachsende Konflikte nicht scheut. Dabei geht es in diesem politischen Engagement nicht um eine Rechristianisierung im traditionellen Sinne, sondern um eine politische Praxis aus dem Glauben, die die Weltlichkeit der Welt nicht verletzt.

- Der traditionelle Missionsbegriff geht mindestens implizit von der Vorstellung einer sukzessiven Ausweitung der Kirche aus, von einer Verschiebung der Grenze von Kirche und Welt zugunsten der Kirche und zuungunsten der Welt. Demgegenüber beinhaltet der Missionsbegriff der Arbeiterpriester nicht die Ausweitung, sondern die Reform der Kirche selbst. Eine Kirche, die evangelisieren will, muß sich selbst evangelisieren lassen.
- Als logische Konsequenz dessen bleibt die Aufgabe der Mission nicht auf einige wenige Experten (an den Grenzen von Kirche und Welt) beschränkt, sondern wird zur Aufgabe der gesamten Kirche als Volk Gottes.

So haben die Arbeiterpriester in Frankreich schon in den 50er Jahren ein Missionsverständnis entwickelt, wie es nach dem 2. Vatikanischen Konzil auch durch die Befreiungstheologie und die schon erwähnte Enzyklika Evangelii Nuntiandi Pauls VI. zum Allgemeingut in der Katholischen Kirche geworden ist.

3. Die Entwicklung nach dem Konzil

Hans Joachim Sander hat in seinem Vortrag bereits dargestellt, wie sehr das Konzil gerade die vorher beurteilten französischen Ansätze aufgegriffen und anerkannt hat. Dies trifft insbesondere für den theologischen Ansatz von Marie-Dominique Chenu zu. So konnte auch die Haltung der Kirche zum Modell und Experiment der Arbeiterpriester nicht unverändert bleiben.

Noch vor Abschluß des Konzils, im Oktober 1965, gab das Heilige Offizium grünes Licht für neue "Arbeitende Priester", die zumindest einen Teil ihrer Zeit der Lohnarbeit widmen durften. Daraufhin haben sich die französischen Bischöfe in einer außerordentlichen Vollversammlung in Rom einstimmig für die Zulassung "Arbeitender Priester" entschieden. Kurz vor Ende des Konzils wurde in einem Konzilsdekret explizit das Modell der Arbeiterpriester wieder erlaubt. In *Presbyterorum Ordinis* Nr. 8 heißt es: "Alle werden gesandt, an demselben Werk gemeinsam zu arbeiten, ob sie nun ein Pfarramt oder ein überpfarrliches Amt ausüben, ob sie sich der Wissenschaft widmen oder ein Lehramt versehen, ob sie - wo dies bei Gutheißung durch die zuständige Autorität angebracht erscheint - sogar Handarbeit verrichten und damit selbst am Los der Arbeiter teilhaben oder sich anderen apostolischen oder auf das Apostolat ausgerichteten Werken widmen. In dem einen kommen sie alle überein: in der Auferbauung des Leibes Christi, die besonders in unserer Zeit vielerlei Dienstleistungen und neue Anpassungen erfordert."

Die Wiedergeburt der Arbeiterpriester stieß auf große Resonanz. Viele frühere Arbeiterpriester kehrten zu ihrer Berufung zurück, andere widmeten sich neu dieser Aufgabe. Da auch die Vorgabe entfallen war, die Lohnarbeit nur als Teilzeitbeschäftigung auszuüben, wurde sehr schnell wieder der Begriff der "Arbeiterpriester" (*Prêtres Ouvriers*) üblich. 1969 gab es bereits 82 Arbeiterpriester, danach stiegen die Zahlen weiterhin steil an. 1970 waren es 287, 1972 schon 521 und auf dem Höhepunkt der Entwicklung 1982 dann 830 Arbeiterpriester. Die Arbeiterpriester konnten sich in Form eines Sekretariats eine selbstgewählte Organisation geben und dadurch eine relative Autonomie gegenüber der Kirchenleitung erreichen. Dabei umfaßte dieser Zusammenschluß Arbeiterpriester aus den verschiedensten Bereichen: Diözesanpriester, Ordenspriester, Priester der "Mission de France", Priester der "Mission Ouvrière" etc. Auch verheiratete Priester konnten weiterhin Mitglied dieser Organisation bleiben.

Nach 1962 setzt ein allmählicher Rückgang ein. Heute dürfte es noch etwa 500-600 Arbeiterpriester in Frankreich geben. Dieser Rückgang hat vielfältige Gründe. Zum einen ist in Frankreich die Zahl der Priester insgesamt stark

zurückgegangen, von 41.000 im Jahre 1965 auf schätzungsweise 16.000, die für das Jahr 2000 angenommen werden. Auch unter den Arbeiterpriestern hat es einen dem allgemeinen Durchschnitt entsprechenden Überalterungsprozeß gegeben. Wichtiger sind jedoch noch allgemein-gesellschaftliche Veränderungen, die insgesamt zu einem Rückgang der Industriearbeiterschaft zugunsten des Dienstleistungssektors geführt haben. Ein weiterer Faktor ist die seit der Ölkrise anhaltend hohe Arbeitslosigkeit.

Entsprechend dieser Veränderungen hat es auch einen Diversifizierungsprozeß unter den Arbeiterpriestern gegeben, die heute nicht nur in traditionellen Sektoren der Industriearbeiterschaft, sondern auch im Dienstleistungssektor und teilweise sogar unter leitenden Angestellten zu finden sind. Ein Schwerpunkt liegt heute in der Arbeit mit den ausländischen Arbeitnehmern ("Immigrés"), der Begleitung von Arbeitseinsätzen großer Firmen im Ausland und der offenen Arbeit mit Arbeitslosen und sozial Ausgegrenzten.

Eine ganz wesentliche Veränderung ist natürlich durch den Fall der Mauer 1989 eingetreten. Der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus in Ost-Europa hat auf der ganzen Welt zur Zerstörung von Illusionen, aber eben auch zur massiven Infragestellung von Utopien und Wertvorstellung geführt.⁷ Der Gedanke, daß Veränderungen in Richtung einer gerechteren Gesellschaft von einer Arbeiterklasse getragen würden, und daß diese gerechtere Gesellschaft eine nicht kapitalistische Gesellschaft sein könnte, erscheinen heute sehr viel weniger plausibel als noch in den 80er Jahren. Mit diesem Verlust eines sinntragenden Geschichtsbildes haben sicherlich neben vielen anderen, die sich in sozialen Bewegungen, Parteien und Gewerkschaften engagiert hatten, auch die Arbeiterpriester zu kämpfen. Es fehlt an positiv besetzten Zukunftsutopien und dementsprechend konkreten Praxismodellen. Daß trotzdem die Spiritualität des Lebens an der Seite der Armen und Benachteiligten für

7

Vgl. Kruij, Gerhard: Die Theologie der Befreiung und der Zusammenbruch des realen Sozialismus - eine unbewältigte Herausforderung, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 80 (1996) 1, 3-25.

viele auch in Frankreich weiterhin faszinierend bleibt, zeigt der amtsenthobene Bischof Gaillot und die große Zahl seiner Anhänger.

**4. Das Verhältnis Kirche - Arbeiterschaft als Sonderfall des Verhältnisses von Kirche und moderner Gesellschaft
oder:
Zur Aktualität des Missionsbegriffes der Arbeiterpriester**

Ich möchte hier abschließend vier Thesen zur Diskussion stellen, die sich m. E. als Quintessenz aus der Beschäftigung mit dem Modell der Arbeiterpriester formulieren lassen. Wenn ich sage "zur Diskussion stellen" dann meine ich das ernst. Es handelt sich dabei um Gedanken, die einen experimentellen Charakter tragen und hoffentlich die Diskussion anregen und zum Widerspruch reizen werden.

- a) Die gesellschaftlichen Veränderungen der Industrialisierung und Modernisierung, die im 19. Jahrhundert eingesetzt haben, haben allgemein traditionelle Bindungen erodieren lassen. Der Verlust der Kirchenbindung in der Arbeiterschaft und der kulturelle Bruch zwischen Kirche und Arbeiterschaft sind nur ein Symptom für eine Entwicklung, die letzten Endes über die Arbeiterklasse hinaus die gesamte Gesellschaft betrifft. Dies wird heute auch in Ländern sichtbar, die man bis vor kurzem noch als traditionell katholisch bezeichnen konnte (viele Länder Lateinamerikas, Irland, Polen). In der Terminologie der Arbeitermission gesprochen: Die Kirche hat nicht nur die Arbeiterklasse verloren, sie scheint in der Gefahr zu stehen, den modernen Menschen und die moderne Gesellschaft insgesamt zu verlieren.
- b) Analog zur Praxis der Arbeiterpriester besteht aber die Chance und die Aufgabe der Kirche vor diesem Problemhintergrund nicht darin, ein reines, unbeflecktes Gegenüber zur Welt zu sein, sondern sich auf diese Entwicklung, auf die Welt, wie sie ist, einzulassen. Ihre Herausforderung besteht nicht darin, eine kleine Herde religiöser Virtuosen zu konservieren,

die selbstzufrieden für sich spirituelle Erlebnisse arrangieren, sondern darin, in der Welt, genauer "in der Welt von heute", den Glauben an den menschenliebenden Gott in einem Handeln konkret zu verkörpern, das gerade dadurch nicht immer sofort als ein Handeln aus dem Glauben erkennbar wird, sondern oft genug zunächst anonym bleibt. Und das wäre, m. E. auch das entscheidende Kriterium für die Bewertung spiritueller Neuaufbrüche: "Wo geben sie ein spirituell getragenes Zeugnis vom Dienst an der Welt und Dienst am Nächsten?" oder "Wo führen sie dazu, vor dieser Welt und ihren Problemen zu fliehen und sich in sektenähnlichen Gruppen, in Biotopen weltabgewandter Frömmigkeit einzurichten?"

- c) Das spirituell getragene "In-der-Welt-sein" setzt freilich eine theologische Hermeneutik der Moderne voraus, setzt voraus, die Zeichen dieser unserer Zeit zu erforschen und im Licht des Evangeliums zu deuten (vgl. das Referat von Hans Joachim Sander). Eine solche theologische Hermeneutik der Moderne wird deren Risiken und Gefahren benennen, sie muß aber auch die Anwesenheit Christi in ihr entdecken, etwa dort, wo die moderne Gesellschaft sich selbst als ein zukunftsoffenes Projekt versteht, das eine menschliche Hoffnung transportiert, die noch nicht erfüllt ist: im Kampf um Menschenwürde, in der Einhaltung der Menschenrechte, im Streben nach Demokratie, im Kampf gegen die Armut und für ein besseres Verhältnis von Mensch und Natur.
- d) Wenn sich die Kirche tatsächlich auf diesen Weg einer Inkulturation des Christentums in die moderne Gesellschaft begibt, werden massive Konflikte in ihr unausweichlich. Aber diese sind nichts Negatives, sondern etwas Notwendiges. Aufgabe des Einheitsdienstamtes in der Kirche ist es deshalb, diese Konflikte nicht zu vermeiden oder zu verdrängen, sondern sie fruchtbar werden zu lassen, so daß aus ihnen eine Einheit erwächst, die nicht in der Uniformität ihrer Mitglieder, sondern in der Qualität der Beziehungen ihrer Mitglieder untereinander (Anerkennung der Differenz) besteht. Ohne Quantensprünge in der Entwicklung einer verbesserten Konfliktkultur in der katholischen Kirche wird sie Christus in Zukunft nicht treu bleiben können.

Literatur

Große, Ernst Ulrich; Lüger, Heinz-Helmut: Frankreich verstehen. Darmstadt 1996, 4. Aufl.

Kruip, Gerhard: Die Theologie der Befreiung und der Zusammenbruch des realen Sozialismus - eine unbewältigte Herausforderung, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 80 (1996) 1, 3-25.

Lustiger, Jean-Marie: Gotteswahl. München: Piper 1987.

Pierrard, Pierre: L'Église et les ouvriers en France, 1940 - 1990, La Hachette 1991.